

## Hunolt SJ: Von der Schändung der Fastnachtszeit

Wie unbillig diejenigen handeln, welche die Fastnachtszeit schänden

Für den Sonntag Septuagesimä

Quid hic statis tota die otiosi? (Matth. 20,7)  
Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig?

Wenn jemals Tage im Jahr sind, in denen von dem größten Haufen der Menschen ein müßiges - Stille, was sage ich? - ein unchristliches, sündliches Leben geführt wird, so sind es die gegenwärtigen Tage, so daß man sehr vielen Christen mit heiligem Unwillen jene Frage vorhalten könnte: Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Ja, was schwärmt ihr jetzt ganze Tage und Nächte hindurch so unchristlich und zügellos herum? Welche Tage, meine Andächtigen, sind die gegenwärtigen? Es sind Fastnachtstage, und zwar, es nimmt, ehe der rechte Fastenabend heran kommt, wie es, leider Gottes, heut zu Tage der verkehrte Brauch mit sich bringt, die Fastnachtszeit beinahe schon vom Christtage an ihren Anfang. So sind es denn Fastnachtstage, das ist schon genug gesagt. In großen Städten pflegt zur Zeit der öffentlichen Jahrmärkte für alle sonst des Landes verwiesenen Schelme und Diebe die Freiheit verkündet zu werden, daß sie ohne Scheu und Gefahr herein kommen dürfen. Ebenso bilden sich, wie es scheint, viele ein, es sei die Fastnachtszeit ein solcher Jahrmarkt, wo das christliche Gesetz gleichsam aufgehoben, dagegen die Ausgelassenheit, dem Mutwillen und verschiedenen Lastern völlige Freiheit verstattet ist. Geschieht etwas, das nicht recht ist, ei, heißt es, das hat nichts zu bedeuten, es geht mit der Fastnacht hin, man muß sich jetzt lustig machen etc. Diesen irrigen, falschen, unchristlichen Wahn suche ich heute allen zu benehmen.

Die Fastnachtstage gehören eben sowohl Gott, dem Herrn, als alle übrigen Tage des Jahres: folglich ist es eben so wenig erlaubt, in denselben zu sündigen, als sonst. Dies werde ich im ersten Teil behaupten. Die Fastnachtstage müssen billiger Weise Gott mehr geheiligt werden, als die übrigen: folglich ziemt es sich weniger, jetzt zu sündigen, als sonst. Dies werde ich im anderen Teil dartun. Das erstere in der Form eines Streites mit dem Teufel und seinem Anhang, das andere zur Aufmunterung aller frommen Kinder Gottes. O lieber Herr! Möchte ich nur eine einzige Sünde im Laufe dieser Tage verhindern, wie gut wäre dann meine Arbeit bezahlt. Aber mit all meinem Reden kann ich nicht so viel bezwecken; du nur kannst es, allmächtiger Gebieter der Herzen: dich bitte ich denn demütig um Beistand um der Verdienste deiner Mutter Maria und unserer heiligen Schutzengel willen.

### Erster Teil.

Was willst du einem anderen das schenken, was mir allein angehört? Willst du mir die Fastnachtstage streitig machen? So dünkt mich, höre ich gleich anfangs den Teufel, als den Fürsten aller Sünder, wider mich auftreten und sprechen. Vater der Lügen! Wenn du mir hier die reine Wahrheit sagst, so laß mich hören. Welche Ansprüche und Rechte auf diese Tage willst du gültig machen? Ich bin im Besitz derselben seit unvordenklichen Zeiten: daß nämlich in diesen Tagen überall in der ganzen Welt die gesunde Vernunft auf die Seite gesetzt, den Augen, Zungen, Händen, Ohren und übrigen Sinnen alles erlaubt, die Völlerei und Trunkenheit, allgemeine, leichtfertige Lustbarkeit im öffentlichen Triumph herum geführt werden. Wie? Du fällst da ziemlich derb aus. Ja, aber es ist wahr. Lest hierüber eure Geschichtsschreiber Livius, Plutarchus und andere; oder scheinen euch diese verdächtig, als hielten sie zu meiner Partei, so lest das siebente Buch des heiligen Augustinus von der Stadt Gottes, da werdet ihr Bachanalien, heut zu Tage Fastnachts-Feiertage genannt, in meinem Kalender als meine vornehmsten Feiertage mit roten Buchstaben verzeichnet finden. Rom, das Haupt der Welt, hat schon bei ihrem Ursprung unter Romulus,

nachher als freie Herrscherin unter ihren Konsuln, später unter der Botmäßigkeit ausländischer Könige, immer diese Festtage nach meinem Wunsch und Willen feierlich gehalten. Ein altes närrisches, oder trunkenes Weib pflegte dort das erste Zeichen zur öffentlichen Ungebundenheit zu geben. Die sonst so hochweisen Ratsherren und die damaligen Regenten der Welt waren mit unter den ersten, welche die Ehrbarkeit und Scheu hintan setzten, lächerlich ver mummt und verkleidet, gleich Unsinnigen und Toren, mit grünen Zweigen in der Hand durch die Straßen und Gassen der Stadt liefen, und allem Mutwillen vollkommene Freiheit ankündigten. Diesen folgten in ganzen Rotten Groß und Klein, Jung und Alt, Männer und Weiber, mit Jauchzen und Schreien, und selbst der allerverständigste schämte sich nicht, wenn er hier den Narren machen sollte. Dann ging es zu öffentlichen, unsittlichen Schauspielen und Komödien, auf allgemeine Saufgelage und Tanzplätze los, wo dann allerlei Sünden und Laster ohne Unterschied den Reihen führten. Mit demselben schönen Gepränge feierten und weihten mir diese meine Ehrentage die Griechen, Ägypter, alle Nationen im römischen Reich. Wenn aber der rechtmäßige Besitz eines Gutes demjenigen so lange zugesprochen werden muß, welcher dasselbe inne hat, bis ein deutlicher, zuverlässiger Beweis das Gegenteil dartut, wie die Regeln und Grundsätze aller Rechtsgelehrten ausweisen; wenn sogar der ruhige, ungestörte Besitz bloß von etlichen wenigen Jahren her eine Verjährung begründet: wer wird und kann mir dann diese Tage nehmen, welche ich so viele Jahrhunderte hintereinander unter den meisten und vornehmsten Völkern der Welt als Eigentum gehabt habe?

Schweige stille, unglückseliger Geist, falscher Betrüger der Seelen! Wie kommst du mir hier mit deinen heidnischen Possen? Meinst du denn, du werdest das Recht, welches dir deine abgöttischen Diener und leibeigenen Sklaven eingeräumt haben, auch bei uns finden? Christen sind wir, mußst du wissen, Glieder und Brüder Jesu Christi, angenommene Kinder Gottes, welche den lebendigen, wahren Gott allein erkennen und anbeten: eben deswegen müssen wir diese Tage unserem Gott allein heilig halten, weil sie ehemals von den Heiden, mit deren Gesetzen und abgöttischen Gebräuchen wir ganz und gar keine Gemeinschaft haben, zu deinem Dienst mißbraucht worden sind. Damals prangtest du mit dem Titel eines Fürsten der Welt, wie der Apostel Paulus von dir und allen deinen höllischen Geistern schreibt: Oberherrschaften, Mächte und Beherrscher der Welt (Eph. 6,12). Aber jetzt ist dein Regiment zu Ende, nachdem derjenige gekommen, dessen Zweck gewesen ist, wie der heilige Johannes in seiner ersten Epistel (3,3) schreibt: Damit er die Werke des Teufels zerstöre; welcher uns von der Gewalt der Finsternis erlöst hat, wie derselbe heilige Apostel schreibt (Kol. 1,13). Jetzt sind die glücklichen, heiligen Zeiten, sagt unser Oberherr, Jesus Christus, selbst, in welchen erfüllt wird: Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinaus gestoßen. Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an mich ziehen (Joh. 12,31-32). Folglich bist du von dieser Welt verjagt worden.

Unsere heilige Mutter, die christliche Kirche, hat von Anfang bis hierher ihren Eifer niemals stärker gezeigt, als wir sie alle Überbleibsel von dem Unkraut des Heidentums von Grund aus vertilgen und ausrotten möchte. Wurde eine Stadt, ein Land zum christkatholischen Glauben bekehrt, so entstand gleich die Frage und der Gedanke: was tun hier die Tempel der falschen Götzen? Fort mit diesen, abgebrochen! Wie aber? Was haben denn die unschuldigen Gebäude gesündigt, jene Werke von so großer, mühsamer, langwieriger, kostspieliger Arbeit? Wäre es nicht besser, daß dieselben stehen blieben, und, nachdem die Götzenbilder zertrümmert worden wären, dem allein wahren, lebendigen Gott geheiligt würden? Nein, hieß es damals, es sind Überbleibsel des Heidentums, diese dürfen nicht vor unseren Augen geduldet werden: gleich sollen sie zu Asche verbrannt werden, damit kein Stein, kein weiteres Merkmal davon übrig bleibe. So machten es die ersten Christen unter dem großen Kaiser Konstantin: Konstantin hat überall die berühmtesten Götzentempel bis auf den Grund zerstört. Auch bezeugt Augustinus, wie jämmerlich es anzusehen gewesen sei, daß in ganz Afrika die Götzenbilder in Stücke zerschlagen, überall herum gestreut, und mit den Füßen getreten wurden; daß sogar die Steine von den heidnischen Tempeln verhaßt waren, so daß kein Mensch dieselben zu seinem Nutzen verbrauchen wollte, obwohl er sie notwendig gehabt hätte. In Konstantinopel, unter dem Kaiser Julianus dem Abtrünnigen, wurde das Fleisch, das von dem Opfer der heidnischen Götzen übrig geblieben war, öffentlich auf dem Markt um einen ganz geringen

Preis verkauft, aber unter den Christen war kein einziger zu bewegen und zu zwingen, daß er nur einen Bissen davon angenommen hätte. Wie? Warum nicht? Das Fleisch ist ja eben so gut und frisch, als ein anderes: ob es in der Halle, oder in einem Tempel eine Stunde lang gehangen ist, das ist ja einerlei. Nein, nein, davor behüte uns der liebe Gott, sprachen einstimmig die damaligen Christen: was von den Heiden kommt, paßt für uns nicht; lieber wollen wir vor Hunger verschmachten, als die geringste Gemeinschaft mit den Götzendienern haben; darum fort mit dem Fleisch, es ist ja bei den Götzen gewesen!

Hat nun die Christenheit mit solchem Eifer die stummen und toten Überbleibsel des früheren Heidentums verfolgt und verworfen: wird sie dann wohl die lebendigen Mißbräuche, die gotteslästerlichen Ärgernisse, nämlich die Fastnachts-Possen dulden und gutheißen? Nein, antwortet der heilige Cyprianus: Die christliche Kirche hat alle Schauspiele, Tänze und die übrigen Mißbräuche verdammt, als sie die Abgötterei zerstörte. Es gab zwar ehemals auch Christen (und gibt vielleicht deren noch viele), welche in besagten Mißbräuchen den Heiden nachahmten; aber die heiligen Väter der Kirche haben sich ihnen, als unartigen, bösen Kindern, jederzeit mit dem größten Eifer widersetzt. Als der heilige Bischof Ambrosius dergleichen in der Stadt Mailand bemerkte, kam er in seinem bischöflichen Kleid auf die Kanzel in eben jenen Tagen, und begann mit höchst trauriger Stimme: Ich habe eine schwere Klage gegen die meisten von euch zu führen, welche jetzt die Feste der Heiden feiern. Was ist das? Sind wir Christen? Wenn wir lebendige Tempel Gottes sind, warum wird denn im Tempel Gottes das Fest der falschen Götzen gehalten? Heilige Seelen! Wo ist euer Glaube? Wie stimmen die übrig gebliebenen Brocken der Teufelsdiener zu eurem christlichen Bekenntnis? Der heilige Augustinus schreibt ebenfalls gegen solche Fastnachts-Üppigkeiten. In einer Stadt, sagt er, welche mit der Pest behaftet gewesen ist, werden, sobald sie nachgelassen hat, alle übrigen Kleider, so prächtig und kostbar sie immer sein mögen, im Feuer zu Asche verbrannt, damit nicht irgendwo das pestilenzialische Gift wieder einreißt. Eben so macht es die heilige Kirche Gottes: sie schreit und protestiert gegen diese vergifteten Überbleibsel des heidnischen Aberglaubens, und ruft auf ihren gewöhnlichen Versammlungen, durch die Federn ihrer Lehrer, durch die Stimme ihrer Prediger, öffentlich den allgemeinen Eifer aller wahren, gläubigen Christen um Hilfe: Wasser, Wasser herbei, um auch den geringsten noch glimmenden Funken dieses höllischen Brandes zu löschen! Siehe, du böser, lügenhafter Geist, ob du jemals in der wahren Christenheit im Besitz der Fastnachtszeit gewesen, ob sie dir und den Lastern gewidmet sein sollen. Nein, gute Christen haben niemals daran Teil gehabt, und werden auch nie im geringsten daran Teil haben. Tage des Herrn sind die Fastnachtstage eben sowohl, als alle übrigen im ganzen Jahr, die unserem alleinigen, großen Gott geheiligt bleiben müssen.

Ei, versetzt wieder der unruhige Betrüger, weißt du denn keinen Unterschied zwischen diesen und jenen Zeiten zu machen? Es ist eine Zeit zu beten, aber auch eine Zeit sich lustig zu machen. Auch die frömmsten und heiligsten Einsiedler in ihren Wildnissen, Antonius, Arsenius und andere, legten an gewissen Tagen des Jahres ihre härenen Gürtel ab, und kochten ihr Kraut und Gemüse mit Öl und Salz, damit es etwas besser schmeckte. Die übrigen Zeiten im Jahr will ich dann eurem Gott und Herrn nicht streitig machen. Advent, Fasten, Ostern, Pfingsten und andere hohe Feste lasse ich ihm, diese nehme er zu seinem Dienst allein. In solchen Zeiten gehe jeder in die Kirche, befließe sich mit größter Sorgfalt, das Heil seiner Seele zu wirken, beichte und kommuniziere, so oft es ihm beliebt, fliege mit allen Gedanken und Begierden in den obersten Himmel. Dies alles will ich zugeben; aber laß mir nur auch wenigstens einige Tage, in welchen sich die Menschen von den melancholischen Gedanken etwas erholen und in meinem Dienst ergötzen können. Habe doch ein wenig Nachsicht und Mitleid mit der guten Jugend! Arme Jünglinge, arme Mädchen! Sollt ihr denn die Tage eures Blütenalters immer so traurig hinbringen, und euch niemals eine Zeit im Jahr vergönnt sein, in welcher ihr euch auch lustig macht? Andächtige Zuhörer! Wo Gott, der Herr, eine Kirche baut, da will auch der Teufel wenigstens eine kleine Kapelle haben. Auf gleiche Weise sprechen noch heut zu Tage die eitlen Weltkinder mit dem leidigen höllischen Gast: es ist nur einmal im Jahr Fastnacht, sagen sie, wir müssen uns lustig machen. Könnten sie sich denn nicht anders lustig machen, als mit sündlichen, heidnischen Lustbarkeiten? Nein, sage ich noch einmal,

kein einziger Tag im ganzen Jahr ist für dergleichen Lust. Ich lese zwar in der heiligen göttlichen Schrift, daß für alle Geschäfte des Menschen eine gewisse Zeit bestimmt sei, wie der weise Salomo spricht: Alles hat seine Zeit, Alles unter dem Himmel geht vorüber nach seiner Zeit. Es ist eine Zeit der Geburt, und eine Zeit des Todes; eine Zeit des Pflanzens, und eine Zeit, da man ausrottet, was gepflanzt worden; eine Zeit des Weinens, und eine Zeit des Lachens; eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden etc. (Ekkli. 3,1ff.) Hiermit gibt er ein langes Verzeichnis von achtundzwanzig verschiedenen Zeiten; aber die Worte: Eine Zeit zu sündigen, eine Zeit sich unchristlich zu betragen, eine Zeit den Heiden und ihren Mißbräuchen zu folgen, finde ich in der ganzen Zeitordnung nicht ein einziges Mal. Wenn es sich um das Halten der Gebote Gottes handelt, dann sind alle Zeiten im Jahr gleich, da ist die Hochzeit wie der Quatember, da ist die Fastnachts-Woche wie die Karwoche.

Die Sonne hat so viele Tausendmal den Erdball umlaufen, doch hat sie niemals einen einzigen Tag oder eine Stunde mitgebracht, in welcher die Sünde erlaubt gewesen wäre. Auch in den Fastnachts-Tagen ist und bleibt sie unter der Strafe der ewigen Verdammnis verboten; auch in den Fastnachts-Tagen sind Unzucht und Trunkenheit viehische Laster; auch in den Fastnachts-Tagen stinken die unehrbaren Reden und unkeuschen Gebärden nach dem abscheulichen Unflat der Hölle; auch in den Fastnachtstagen sind die Verkleidungen und nächtlichen Zusammenkünfte von beiderlei Geschlecht, so ehrbar man diese auch immer schildern mag, nächste Gefahren zu vielen Sünden und Missetaten, welche notwendig daraus entstehen müssen, folglich niemals erlaubt. Fastnacht hin, Fastnacht her, schwarz bleibt allezeit schwarz, Sünde bleibt immer Sünde und eine Beleidigung Gottes. Bei den Babyloniern war, wie Berosius schreibt, der Brauch, daß vom siebzehnten bis zum zwanzigsten August die HerrenKnechte, und die Knechte Herren sein mußten: will etwa Gott auf gleiche Weise mit uns Menschen verfahren, daß er in den Fastnachts-Tagen sein Regiment niederlege, und uns zu freien Herren mache, daß wir alles tun und lassen können, was unserem Mutwillen und unserer Begierde anständig ist und gefällt? Wo steht das geschrieben? O gewiß nicht, wir bleiben allezeit, wer wir sind, nämlich untertänigste Knechte, welche sich des Gehorsams nimmermehr ent schlagen können; Gott bleibt allezeit, wer er ist, nämlich der rechtmäßige, gebietende Herr über alles, was im Himmel und auf Erden ist, den wir unter keinem Vorwand, uns zu belustigen, beleidigen dürfen. Was dünkt euch, ihr Eheherren; einer von euch wird gewahr, daß sein Weib gegen die eheliche Treue und Liebe einen Ehebruch begangen habe. Was hat es zu bedeuten, sagt das Weib geradezu zu ihrer Entschuldigung, es war ja Fastnacht, da ich solches tat; ich habe mich ja auch lustig machen müssen; das geht mit dem Fastnachtsabend hin. Was? Wirst du mit gerechtem Grimm antworten: du ehrlose Metze, hast du mir nicht Treue bis in den Tod versprochen? Wie kann dich denn die Fastnacht entschuldigen? Warum soll ich dir zu dieser Zeit gestatten, was ich in keiner Zeit jemals erlauben kann? Lasse ferner einen Bösewicht und Dieb mit der Entschuldigung zum Richter kommen: ich habe geraubt, ich habe gestohlen, ich habe gemordet; aber es ist in der Fastnachtszeit geschehen, in welcher allen Menschen mehr erlaubt ist. Ja, würde es heißen, ich will dich mit der Fastnacht entschuldigen: am Galgen, auf dem Rad sollst du die Fasten halten. Wenn nun aber die Menschen nicht gestatten wollen, daß man in verbotenen Dingen einen Unterschied zwischen den Zeiten des Jahres mache, wie wird dann der aller gerechteste und heiligste Gott solches zugeben und erlauben? Jesus Christus, spricht der Apostel in seinem Sendschreiben an die Hebräer (13,8), ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Was er gestern gewesen ist, das ist er noch heute; was er gestern unter Androhung der höllischen Pein verboten hat, das verbietet er noch heute eben so hoch und teuer, und wird es zu allen Zeiten verbieten.

So bleibt es denn bei dem Wort des weisen Mannes: Der Tor scherzt mit der Sünde; aber die Gnade wird weilen unter den Gerechten (Sprichw. 14,9). Töricht und unsinnig ist derjenige, welcher nur einmal mit der Beleidigung Gottes Scherz treibt, und zu sagen oder zu denken wagt: jetzt ist uns die Sünde erlaubt; es ist Fastnacht, also dürfen wir schon etwas mehr wagen und unsere Lust büßen. Folglich wird der höllische Feind samt all seinen Anhängern der Lüge und augenscheinlichen Ungerechtigkeit überwiesen, da er diese Tage für sich und seinen Dienst anmaßt. Doch, ich will mit ihm kapitulieren und einen Vertrag abschließen, wenn er nur zwei Bedingungen eingehen und mir

versprechen will, daß er die reine Wahrheit rede. So höre denn, unglückseliger Geist! Kannst du uns alle versichern, daß keiner in diesen Fastnachts-Tagen sterben und von der Welt abscheiden könne, oder, wenn er auch ohne Buße hinstürbe, dennoch nicht in die Hölle zu dir geworfen werde? Das ist das Eine. Zweitens, kannst du uns versichern, daß diejenigen Sünden, welche in dieser Zeit geschehen, von dem Auge Gottes nicht gesehen werden, oder, wenn sie gesehen, von diesem Gott doch nicht übel genommen, noch in jenes große Rechenbuch gezeichnet werden, um einst dafür bis zum letzten Heller zu bezahlen? Antworte, kannst du uns versprechen, daß wir uns sicher darauf verlassen können? Dann mag es noch hingehen, daß du dir die Fastnachtstage zueignest; weil du aber dies nicht zusagen kannst, so packe dich fort mit deinem Anspruch und deiner Anforderung! Diese Tage gehören eben sowohl zum Dienst Gottes, zur Förderung des Heils unserer Seelen, wie alle übrigen Tage im ganzen Jahr, und kein ordentlicher Christ wird dir eine Stunde, ja auch nur einen einzigen Augenblick davon schenken. Aber ach! Ich habe meine Rechnung ohne den Wirt gemacht: diesen Geist wird mein Widerspruch wenig kümmern, da er ohnedies gegen jedweden Widerspruch, gegen alle Einreden doch Anhänger und Genossen genug findet, welche ihm diese Tage, sie mögen Gott, dem Herrn, zugehören oder nicht, boshaft aufopfern. Auch unter den katholischen Christen sind viele, welche, wie der heilige Petrus Damianus sagt, dem Glauben nach katholisch, den Sitten nach gut heidnisch leben. Leider, daß dem so ist! Gott sei es geklagt! Deswegen wende ich mich an euch, fromme Christen, und suche bei euch in der so zu sagen, verlorenen Sache Gottes um Hilfe und Beistand nach. Ihr müßt die Fastnachtstage billig desto mehr eurem Gott und Herrn heiligen, und, wie immer, so auch jetzt, selbst die aller geringfügigste Sünde aufs sorgfältigste meiden: vernehmt die Ursache davon im anderen Teil.

## Zweiter Teil

Ein wahrhaft liebender Freund muß seine Liebe und Treue nie besser zeigen, als wenn sein geliebter Freund in Nöten ist, und des Trostes am meisten bedarf. Hast du einen Freund, ermahnt der weise Sirach, so prüfe ihn in der Not, und schenk ihm dein Vertrauen nicht zu schnell. Denn mancher ist nur so lange Freund, als ihm's an der Zeit zu sein scheint; aber am Tag der Trübsal bleibt er nicht (Ekkli 6,7-8). Es gibt nämlich Freunde, welche nur zu gewissen Zeiten aushalten, so lang es ihrem Freund wohl geht; aber am Tag der Angst und Widerwärtigkeit zucken sie die Achseln und ziehen sich zurück. Niemals kann und muß ein Sohn seine Liebe mehr beweisen, als wenn sein Vater oder seine Mutter von jemand verfolgt und betrübt wird. In solchen Umständen seine Eltern verlassen, oder ihnen etwas Leids zufügen wollen, das hieße, den Betrübten einen zweifachen Stich ins Herz geben. Der König David befahl auf seinem Sterbebett seinem Sohn Salomon unter anderem folgendes an, wie im dritten Buch der Könige zu lesen ist: Aber den Söhnen Berzellais, des Galaaditers, vergilt ihre Barmherzigkeit, daß sie essen an deinem Tisch. Dies ist das letzte, was von dir, meinem Sohn, dein Vater begehrt. Warum, meine Andächtigen, hat doch David bei seinem Ende sich dieser Kinder so gnädig erinnert! Es waren ja noch andere unter der Dienerschaft, welche mehr zu verdienen schienen, daß sie dem Salomon empfohlen würden: Kriegshelden nämlich, welche für David die Waffen ergriffen, seine Feinde schlugen, ihm ganze Länder eroberten, für seine Ehre und seinen Ruhm Leib und Leben, Gut und Blut so oft der äußersten Gefahr aussetzten. Dieser erwähnte er aber gar nicht. Was hatten denn die Kinder Berzellais so Großes getan, daß er derselben vor allen anderen noch auf dem Sterbebett gedachte? Er fügt die Ursache selbst bei: Denn si kamen mir entgegen, da ich floh vor Absalom, deinem Bruder (3 B. d. Kön. 2,7). Als meine meisten Freunde und Bekannten von mir wichen, waren es diese, welche mir Hilfe zu Hilfe kamen.; als der größte Teil meiner Untertanen abtrünnig wurde, hielten diese aus und bewiesen mit ihre Treue, welche man zur Zeit der Not am besten kennen lernt. Deswegen empfehle ich dieselben deiner Gunst und Gnade; halte sie gleich deinen eigenen Kindern an deinem Tisch. So hoch wird die Treue, Liebe und Freundschaft in der Not und Widerwärtigkeit geschätzt; jene Freundschaft aber mit dem Mund, welche sich nur so lange bewährt, als der Schornstein raucht und alles gut geht, ist wenig wert. Davon spricht der genannte Sirach ebenfalls: Mancher Freund ist nur ein

Tischgeselle, aber am Tag der Not bleibt er nicht (Ekkli. 6,10).

Andächtige Christen! Wenn es wahr ist, was der heilige Apostel Paulus an die Hebräer schreibt (6,6): Da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten; wenn es, sage ich, wahr ist, daß die Menschen, so oft sie eine schwere Sünde begehen, so viel an ihnen ist, Jesum Christum, ihren Heiland, wieder aufs Neue an das Kreuz schlagen, und ihn verspotten: so ist es gewiß, wie ich im Eingang schon gemeldet habe, unter allen Zeiten des Jahres die gegenwärtige Fastnachtszeit, in welcher Jesus Christus die meisten Nöten und Drangsale ausstehen muß, und dieselben in der Tat empfinden würde, wenn er in seiner Herrlichkeit eines Leidens fähig wäre; und zwar nicht allein von Heiden und Ungläubigen (denn das ist kein Wunder), sondern sogar von seinen eigenen, angenommenen Brüdern, Kindern und erwählten Miterben seines ewigen Himmelreiches. Gibt es deren nicht viele auch unter denjenigen Christen, welche sich sonst das ganze Jahr über von absichtlichen, schweren Vergehungen zu enthalten pflegen, die aber gleichwohl in dieser Zeit, unter dem Vorwand eines geziemenden Vergnügens, sich von ihrem gewohnten Tugendwege ablenken lassen, und den allergütigsten, liebenswürdigsten Gott durch treulose Missetaten verlassen und beleidigen? Jetzt gibt es nicht einen Absalom, sondern tausende, welche ihren liebevollen, himmlischen Vater mit allerlei Sünden verfolgen. Es sind diejenigen Tage, auf welche billig jener Ausspruch des heiligen Apostels Paulus bezogen werden kann: So seht zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt: nicht wie Unweise, sondern wie Weise, und benützt die Zeit; denn die Tage sind böse. (Eph. 5, 15-16) Es sind jene Tage, über welche sich der Herr selbst bei dem Psalmisten David (94,9) beklagt: Wie bei der Reizung am Tage der Versuchung in der Wüste, wo mich versuchten eure Väter, nämlich eure Vorfahren, die alten Heiden, von welchen die Festtage der Fastnacht herrühren. Jetzt pflegt der Teufel die menschliche Bosheit aufs höchste zu treiben: da sonst die Marterwoche der Beschluß des Leidens Christi sein sollte, fängt er mit seinen Anhängern, den bösen Christen, noch vor der Fasten die Marter an, und vollbringt alles wirklich, was da gesagt ist von des Menschen Sohn durch die Propheten, wie der heilige Evangelist schreibt: Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespien werden, und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn töten. (Luk. 18,32-33)

Geschieht nun aber nicht dieses alles in den Fastnachtstagen, ich will nicht sagen hier in Trier (wollte Gott, daß es so ordentlich herginge), doch hie und da in der Welt, auch in christkatholischen Städten? Wird nicht Christus den Heiden überliefert, da die heidnischen Mißbräuche und Lustbarkeiten wieder hervor gesucht werden? Treibt man nicht sein Gespött mit ihm auf den Tanzplätzen, bei den nächtlichen Zusammenkünften, in den unreinen Komödien? Werden ihm nicht zum Gelächter die Augen durch die Larven und lächerliche, unehrbare Verkleidungen verbunden, da die Männer in weiblichen, die Weiber in männlichen Kleidern erscheinen und einher gehen? Dies ist, nach der allgemeinen Lehre der hohen Schule, wenn es ohne Not geschieht, unerlaubt: ja, es ist eine schwere Sünde, wenn es in einer bösen Absicht, wenigstens eine läßliche Sünde, wenn es ohne Ärgernis, aus eitler, üppiger, leichtfertiger Tändelei geschieht. Wird er nicht gegeißelt und mit Dornen gekrönt durch die absichtliche Trunkenheit, durch die zweideutigen, ehrenrührigen Gespräche und andere unzüchtige Possen? Wird er nicht endlich, so viel an uns ist, durch so mancherlei andere Sünden, welche in den gefährlichen Gesellschaften aus dem Schwärmen und Saufen in der Nacht zu entstehen pflegen, wieder aufs Neue ans Kreuz genagelt und ermordet?

Kinder Gottes! Könnt ihr dies über euer Herz bringen und ohne schmerzliches Mitleiden mit eurem teuersten himmlischen Vater, wenn ihr ihn nur noch etwas liebt, ansehen? Freunde Gottes, könnt ihr solches an einem so getreuen Freund dulden, welcher all sein Blut und Leben für euch gegeben hat? Sollte unter euch noch jemand gefunden werden, der sich jener gottlosen Rotte in diesen Tagen beigesellen und dem so ungerecht verfolgten Herrn eine neue Betrübnis und Unbild zufügen könnte? Auch du, mein Sohn Brutus? seufzt mit klagender Stimme der sterbende Julius Cäsar, da unter anderen römischen Senatoren, welche ihm den tödlichen Streich beibrachten, auch Brutus, sein sonst so geliebter Freund, mit gezücktem Dolch auf ihn zukam: bist auch du einer von den Mördern? soll ich denn nun sogar von deiner Hand sterben? Eben dies, fromme Christen, könnte unser lieber Heiland klagend demjenigen zurufen, der mit jenen Sündern auf besagte Weise

sündigen wollte: auch du, mein liebes Kind, bist auch du unter denen, die jetzt mein bitteres Leiden und Sterben erneuern?

O andächtige Zuhörer! Ich denke so etwas von keinem von euch. Seht demnach zu, wie ihr diese Tage vor allen anderen eurem Gott und Herrn am meisten heiligen, und in der Zeit seiner Not und Trübsal eure Liebe und Treue unverbrüchlich halten, den guten Werken und Andachtsübungen mit mehr Fleiß und Eifer, als sonst, abliegen möget. Da die Welt da und dort im Feuer steht, sollte ich ja auch nicht Holz, sondern Wasser zutragen, um den Brand zu löschen; da mein Gott und Herr in dieser Zeit fast an allen Orten der Welt mit so großem Mutwillen beleidigt wird, sollte ich ja nicht auch mit sündigen, sondern durch Beten, Seufzen und Weinen den gerechten Zorn zu besänftigen suchen.

Es ist ohne Zweifel bekannt, was von Jonas, einem Schalksnarren Ferdinands II., des römischen Kaisers, erzählt wird. Dieser mußte immer an der kaiserlichen Tafel aufwarten, aber gerade in den Fastnachtstagen bekam man ihn nicht zu sehen. Nach langem Suchen fand man ihn in der Kirche zu St. Stephan in Wien. Als nun Jonas zum Kaiser geführt, und um die Ursache seiner bisher ungewohnten Abwesenheit befragt wurde, gab er zur Antwort: das ganze Jahr über ist Gott mit der Audienz beschäftigt, welche er großen Herren und dem gemeinsamen Volk zu geben hat: da würden wir arme Narren uns kaum blicken noch anmelden lassen. In diesen Tagen aber, da andere zu Narren werden, wollen wir gescheit und weise sein, und vor Gott, unserem höchsten Herrn, welcher sich im hochwürdigen Gut unter den Gestalten öffentlich zeigt, und von den meisten seiner Freunde verlassen wird, stehen und ihm dienen. In Wahrheit, das war nicht närrisch geredet: dem Beispiel dieses verkappten Narren sollten billig alle rechtschaffenen Christen nachfolgen, und, da der größte Haufen der Menschen diese Tage über die Vernunft gleichsam ablegen, und ihren Gott verlassen, desto mehr und eifriger des göttlichen Dienstes allein warten. Eben dies ist der Zweck, wozu unsere Kirche an den drei letzten Fastnachtstagen das vierzigstündige Gebet abgeordnet und vollkommenen Ablass verliehen hat, damit nämlich durch eine öffentliche Andacht, durch viele Beichten und Kommunionen, durch häufigeres Besuchen und Anbeten des ausgesetzten hochwürdigen Sakramentes, jene Scharten ausgewetzt, jene Unbild, Schmach und Beschimpfung einigermaßen gut gemacht werden, wie sie einst in der Stadt Jerusalem von den Juden ihm angetan worden sind, und noch leider in den gegenwärtigen Tagen von den ausgelassenen, gottlosen Christen erneuert und größere hinzugefügt werden, und damit die von dem Teufel ungebührlicher Weise seinem Schöpfer abgestohlene Zeit von frommen Dienern und Dienerinnen Gottes, wie der heilige Apostel Paulus schreibt, wieder eingelöst werde.

Ihr seid es also, fromme Christen, zu welchen der nunmehr verlassene Heiland in seiner Bedrängnis und Verfolgung seine Zuflucht nimmt, wie er in der Tat der heiligen Gertrud am Samstag vor dem Sonntag Quinquagesimä erschienen ist, und sie also angedet hat: Sie du, meine Geliebte, mir eine Beschirmerin, nun, da mich andere verjagen, nehme ich zu dir meine Zuflucht. Nach euch streckt die Kirche Gottes ihre Hände aus, sagt der heilige Cyprian, damit ihr durch eure beständige Treue und verdoppelte Andacht eurer Mutter die Zähnen abtrocknen und sie wegen des schmählichen Falles so vieler ungeratener Kinder, welche sie beweint, einigermaßen trösten möget. Wohlan denn, andächtige Zuhörer, haltet Stand, und zeigt jetzt, daß ihr beständige Freunde und liebende Kinder Gottes seid, welche ihren geliebten Vater zu keiner Zeit die Treue brechen, sondern ihn um so inbrünstiger lieben und fortfahren ihm anzuhängen, je mehr er von anderen erdulden muß. Fromm sein, wenn alle anderen Menschen fromm sind, ist nichts Ungewöhnliches; aber fromm sein und Gott treu bleiben mitten unter den Gottlosen, wie ein Tobias in Ninive, ein Daniel zu Babylon, ein Joseph am Hofe des Königs Pharao, ein Abraham unter den Chaldäern, das ist ein wahres Zeichen einer wahren, beständig treuen Liebe. So wird sich einst Jesus Christus auf dieselbe Weise eurer rühmen können, wie er sich seiner Jünger rühmte, da er zu ihnen sagte: Ihr aber seid es, die ihr mit mir in meinen Versuchungen ausgehalten habt (Luk. 22,28); ihr seid meine lieben Getreuen, die ihr in meinen Verfolgungen bei mir geblieben seid. Und wenn der König David jenen Kindern Berzellais, welche ihm in seiner Verfolgung nur entgegengekommen waren, sich so dankbar bezeugte, daß er seinem Sohn Salomon befahl, sie täglich an dem königlichen Tisch zu speisen: was

wird dann nicht der mildreichste Jesus seinen getreuen Kindern, welche ihm auch zur Zeit der Not beständig anhängen, zum Dank erweisen? Seht da, wird er zu seinem himmlischen Vater sagen: diese sind es, welche bei mir damals ausgehalten haben, als ich von allen übrigen Menschen verlassen war; als andere den heidnischen Vergnügungen, unreinen Scherzen, unmäßigem Fressen und Saufen, gefährlichen Tänzen oblagen, haben sich diese allein, mir zu Liebe, stille in der Demut und Zucht gehalten, in den Kirchen mit Seufzen und Beten mir gedient. Solche Wohlthat und ausdauernde Treue werde ich in Ewigkeit nicht vergessen. Ihr seid es, die ihr bei mir in meinen Versuchungen ausgehalten habt, und, fügt er gleich hinzu, ich bereite euch das Reich, gleichwie mein Vater es mir bereitet hat; ihr werdet gehalten werden, wie ich selbst, ihr werdet an meinem Tisch in meinem Reich essen und trinken. Wenn dann die anderen dort in der ewigen Finsternis heulen und mit den Zähnen klappern, gleich den Hunden Hunger und Durst leiden, alsdann werdet ihr lachen und euch bei mir ewig freuen.

Ja, o lieber Herr! So soll es sein. Wir wollen es getreulich auch in diesen bösen Tagen bei und mit dir allein halten, und rufen mutig mit deinem getreuen Diener Mathathias: Wenn schon alle Völker dem König Antiochus gehorchen, und ein Jeglicher abfällt vom verordneten Gottesdienst seiner Väter, und seinen Geboten sich unterwirft: so wollen doch ich und meine Söhne und meine Brüder dem Gesetz unserer Väter gehorchen. Bewahre uns Gott davor: es ist uns nicht nütze, das Gesetz und die Gerechtigkeit Gottes zu verlassen. Wir gehorchen den Worten des Königs Antiochus nicht, und opfern nicht, so daß wir die Gebote unseres Gesetzes überträten, und anderen Weges gingen (1. Machab. 2,19-22). Eben so sprechen wir, o Gott, und wenn auch alle Völker dem verkehrten Weltbrauch nach in diesen Fastnachtstagen dem Teufel und dem mutwilligen Fleisch anhängen, so wollen doch ich und meine Kinder und diese meine anwesenden Brüder und Schwestern uns nach dem heiligen, christlichen Gesetz in Eingezogenheit zu dir halten. Obgleich sie alle mit den Juden schreien, man solle dich den Heiden und dem heidnischen Festgepränge überliefern, so wollen wir doch mit öfterm, andächtigem Gebet mit jenem Blinden im Evangelium rufen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Obgleich sie alle jetzt etwas mehr wagen und keck darauf los sündigen, so sollst du doch von uns um so weniger, auch nicht mit der geringsten Sünde absichtlich beleidigt werden. Was die gottlosen Sünder betrifft, so wollen noch dürfen wir mit ihnen zwar keine Gemeinschaft haben; doch erblehen wir für sie, als unsere Nächsten, deine Geduld und Barmherzigkeit, o sanftmütigster Heiland, mit jenen Worten, welche du selbst am Kreuz für deine Peiniger zum himmlischen Vater geschickt hast: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Sie sind blind und töricht; sie sehen und bedenken nicht, welche große Bosheit es sei, dich, ihren Gott und Herrn, zu verachten, welches großes Unglück es sei, dich, ihr höchstes Gut, auch in der Fastnachtszeit zu verlassen und zu verlieren. Herr und Meister der Herzen! Gib doch nicht zu, daß dabei auch hie und da die unschuldigen Seelen verderbt werden; und ihr, heilige Schutzengel, habt in der gefährlichsten Zeit auf eure Pflegekinder mit besonderer Sorgfalt Acht (denn viele Eltern tun es nicht); geht ihnen überall zur Seite, sprecht ihnen zu, beängstigt ihr Gewissen, damit sie nie an einen solchen Ort, in solche Gesellschaften geraten, wo ihre Unschuld Gefahr leiden könnte, sondern damit sie, wie wir uns jetzt vornehmen, beständig demjenigen treu bleiben, welcher auch in den Fastnachtstagen von allen Menschen über alles will geliebt, gelobt und gepriesen werden. Amen.

aus: Franz [Hunolt](#) SJ, Christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volk in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen, Bd. 4, 1844, S. 212-228